

Sehr geehrter Herr Zweig!

Ich schreibe Ihnen diese Zeilen aus meinem persönlichen Exil. Zuhause, aufgrund einer weltweit – und besonders in Europa – wütenden Pandemie, an meinen Schreibtisch gefesselt. Doch bin ich mir bewusst, dass es sehr dreist ist, meine Lage mit der Ihren zu vergleichen, wo es sich bei mir nur um eine temporäre Unbequemlichkeit handelt. So hoffe ich jedenfalls....

Ich möchte diesen Moment des scheinbaren Stillstandes nützen, um Ihnen davon zu erzählen, wie es um dieses Europa steht, welches Ihnen, wie ich weiß, immer ein großes Anliegen war. Ich sollte erwähnen, dass ich mit Literatur nie besonders viel am Hut hatte – verzeihen Sie daher meinen etwas holprigen Stil. Doch durch den Deutschunterricht wurde ich auf Ihre Werke aufmerksam, als wir als Klassenlektüre die „Schachnovelle“ lasen – was sonst. Diese Novelle zog mich sofort in den Bann und daraufhin wurde ich neugierig auf Ihr Werk und Sie als Person. Wenn man so will, sind Sie mein Einstieg in die Welt der Literatur gewesen und ich entdecke jetzt vielerorts in Salzburg Spuren Ihres Schaffens – sei es bei einem Spaziergang zum Paschinger Schloß, wo ich mir vorstelle, wie Sie dort schreibenderweise saßen und mit Sorge die Veränderungen in Europa beobachteten, oder sei es, wenn ich aus der Stadt zum Stefan Zweig Zentrum am Mönchsberg hinaufsehe, welches versucht, Ihre Gedanken weiterzutragen, so wie das Literaturarchiv in Salzburg Ihre Handschriften für zukünftige Generationen bewahrt.

So kam es, dass ich anfangs, Recherche zu betreiben und unweigerlich auf die in Ihren Werken stets wiederkehrende Eurothematik stieß. Ich möchte mir nicht anmaßen, Ihre Ideen vollends verstanden zu haben, doch finde ich sehr viel Gefallen an Ihrer Vorstellung eines gemeinsamen und pluralen Europas. Sie sind in einem Österreich der Mehrsprachigkeit und der kulturellen Vielfalt aufgewachsen und Ihren Texten ist anzumerken, wie hoch Sie diese Ideen halten – sodass es für Sie umso schmerzlicher gewesen sein muss, als Sie diese bedroht sahen. Ihre Gedanken haben nicht an Aktualität verloren, im Gegenteil! Leider konnten Sie nicht mehr die Gründung der Europäischen Union miterleben, an welcher Sie, das versichere ich Ihnen, Gefallen gefunden hätten. Stellen Sie sich bitte Folgendes vor: Ich bin nun bescheidene 18 Jahre auf dieser Welt und habe noch nie eine kriegerische Auseinandersetzung am eigenen Leib miterleben müssen. Ein Luxus, den nur sehr wenige vor mir erfahren durften. Mein gesamtes Leben wuchs ich in friedlichen Verhältnissen auf und die Idee von Nationen, die junge Leute wie mich in Uniformen stecken, um sich gegenseitig zu bekriegen, ist mir nur aus den Geschichtsbüchern bekannt. Dies verdanke ich zu einem großen Teil eben dieser Europäischen Union. Anfangs beschränkte sie sich auf wirtschaftliche

Aspekte und sollte die seit jeher in Konflikte verwickelten Mächte Europas einigen. Was sie zugegebenermaßen sehr gut tat. Daraus entwickelte sich mit der Zeit ein immer komplexeres Bündnis, in das immer mehr Staaten eingegliedert wurden und dieses Friedensprojekt wurde zu einem Selbstläufer, der mittlerweile viele Bereiche des internationalen Austausches und Sozialwesens umfasst und viel mehr als ein bloßes Wirtschaftsbündnis darstellt. Dank dieser Union ist es jedem Bürger und jeder Bürgerin möglich, frei von Mitgliedstaat zu Mitgliedstaat zu reisen, dort zu wohnen, arbeiten und studieren. Eine so lange Ära des Friedens und der Kooperation dieser ewigen Streitparteien gab es noch nie zuvor.

Doch leider sind diese Zustände, die dem nahekommen, was Sie gewünscht und gehofft haben, überschattet und das europäische Friedensprojekt befindet sich momentan wiederum in einem fragilen Zustand. Großbritannien kündigte vor ein paar Jahren einen Ausstieg aus diesem Bündnis an, vielerorts ist ein erneuter Rechtsruck zu spüren und zahlreiche Personengruppe propagieren ein bedenkliches Ausmaß an Patriotismus und radikalem Gedankengut. Gerade die aktuelle Pandemie, die ganz Europa kalt erwischt hat und unser Leben so unerwartet lähmte, führte dazu, dass eine Mentalität von „Wir zuerst“ wieder gang und gäbe ist. Staaten, die mit dem Ellenbogen nach links und rechts gegen einstmalige enge Bündnispartner ausholen, um sich ihre Masken oder ihre Impfdosen vor den anderen zu sichern, stehen nun an der Tagesordnung. Vielleicht sehe ich dies jedoch alles zu düster, denn ein Jahr der Pandemie schlägt jedem aufs Gemüt. Was mir Ihre Werke – gerade inmitten dieser Pandemie – jedoch deutlich vor Augen führen, ist die Bedeutsamkeit dieses gemeinsamen Europas, welches ich stets als Selbstverständlichkeit hinnahm. Der länderübergreifende Austausch, die Zusammenarbeit in einem friedlichen Europa ist ein Luxus, den es zu bewahren gilt und der aus Idealen wie den Ihren entstand, indem diese durch die folgenden Generationen, die aus den Gräueln des Nationalsozialismus auferstanden, weitergetragen wurden. Sie waren ein Vordenker des europäischen Gedankens und Ihr Denken fand Eingang in Verfassungstexte und in die Gründungsschrift der Europäischen Union. Durch Menschen wie Sie lernen wir aus den scheußlichsten und hoffnungslosesten Zeiten der Menschheitsgeschichte, um gemeinsam den Weg für bessere Zeiten zu ebnen.

Hoffentlich kann Ihnen dieser Brief ein Stück weit Erleichterung schenken. Ich möchte Ihnen jedenfalls versichern, dass meine Generation zu intellektuellen – und wichtiger noch: humanistischen – Persönlichkeiten wie Ihnen aufsieht und an Ihre Gedanken anschließen kann. Um diesen Brief mit einer Referenz zu Ihrem eigenen Abschiedsbrief zu beenden: *„Ich grüße alle meine Freunde! Mögen sie die Morgenröte noch sehen nach der langen Nacht! Ich, allzu Ungeduldiger, gehe ihnen voraus.“* Ich wünschte, Sie hätten den Morgen, der auf diese

lange Nacht folgte, noch miterlebt. Es ist ein Morgen, den Menschen wie Sie möglich gemacht haben, indem sie ihn denk- und vorstellbar gemacht haben. Und vielleicht ist es ein noch hellerer und hoffnungsvollerer Morgen, als Sie es für möglich gehalten haben. In diesem Sinne möchte ich Ihnen meine Anerkennung für Ihre Arbeit als Schriftsteller, doch vor allem als Vordenker und Humanist aussprechen – in der Hoffnung, dass wir den Auftrag, den Sie an uns weitergegeben haben, nicht vergessen und ebenso wie Sie nicht müde werden, uns für ein interkulturelles und diverses Europa einzusetzen!

Mit freundlichen Grüßen,

Jakob Stadler

(Schüler des Borg Oberndorf, 18 Jahre)